

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
—: Postfachkonto Nr. 40449 Amt Köln —:

Nummer 21

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 25. Januar 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

Im dänischen Folketing ist das neue Strafgesetzbuch, das u. a. die Abschaffung der Todesstrafe vorsieht, einstimmig angenommen worden.

Der französische Kunstflieger Marcel Doré, der in Brüssel an einem Wettbewerb für Jagdflugzeuge teilnehmen wollte, legte die 275 km. lange Strecke Le Bourget—Brüssel in 51 Minuten zurück und stellte damit einen neuen Rekord für diese Strecke auf. Das Flugzeug erreichte eine Stundengeschwindigkeit von 323,5 km.

Die Professoren der Universität Madrid haben beschlossen, sich mit den Studenten solidarisch zu erklären. Bei Nichterfüllung der Forderungen der Studenten wollen sie der Regierung ihre Lehrstühle zur Verfügung stellen.

Wie aus Mexiko Stadt gemeldet wird, hat die mexikanische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland beschlossen. Die Gründe sind die gegen Mexiko gerichteten kommunistischen Kundgebungen in allen Teilen Nord- und Südamerikas.

Auf dem Viktorias ist ein Fährschiff gesunken. Dreizehn Personen, darunter ein Europäer, sind ums Leben gekommen.

Südwestdeutsche Staatsreform?

Am 1. Januar nach der Staatsumwälzung des Jahres 1918 tauchte der Gedanke einer Vereinigung der Länder Baden und Württemberg zu einem einzigen Staat auf. Der Plan wurde damals von Württemberg aus eifrig propagiert, insbesondere mit dem Hinweis darauf, daß ein solcher Zusammenschluß eine erhebliche Ersparnis an Verwaltungskosten bedeute und daß er ein Land schaffe, das mit über 4 1/2 Millionen Einwohnern und rund 34 000 Quadratkilometer Umfang ein durchaus lebens- und leistungsfähiges südwestdeutsches Land schaffe. Als Name für den neuen Staat wurde damals die — nicht sehr geschmackvolle und mit Rücksicht auf Baden auch nicht gerade glücklich gewählte — Bezeichnung „Groß-Schwaben“ vorgeschlagen.

In Baden fand der Plan nur vereinzelt Zustimmung. Die Gegend von Mannheim-Heidelberg, dann Bruchsal und Pforzheim, sowie einzelne badisch-württembergische Grenzgebiete im Schwarzwald interessierten sich dafür, das übrige Land aber verhielt sich gleichgültig oder ablehnend. Sehr scharf wandte sich Karlsruhe gegen das Projekt, denn es galt bei dessen Verwirklichung als selbstverständlich, daß Stuttgart die Hauptstadt von „Groß-Schwaben“ werden müsse. Dadurch hätte Karlsruhe seine Eigenschaft als Landeshauptstadt einbüßen, die vielen Behörden mit ihrer zahlreichen Beamtenschaft verlieren und infolgedessen wirtschaftlich einen erheblichen Schaden erleiden müssen. In Nordbaden, wo man, wie bereits erwähnt, dem Projekt freundlicher gegenüberstand, wurde angesetzt, auch das Land Hessen und die bayerische Rheinpfalz in die Vereinigung einzubeziehen — ein Gedanke, dem die bayerische Regierung bezüglich der Pfalz aber sofort energisch entgegentrat.

Keiner dieser Vorschläge nahm aber irgendwie feste Form an. Man behandelte sie in Artikeln und Broschüren, gelegentlich auch in den Diskussionen wirtschaftlicher Verbände und Körperschaften oder parteipolitischen Organisationen, dann wurde es wieder still davon. Jahrelang hörte man nichts mehr darüber.

Nun ist der Gedanke eines badisch-württembergischen Zusammenschlusses plötzlich wieder aufgetaucht und zwar im Verlauf einer Aussprache im badischen Landtag. Redner der Deutschen Volkspartei und der Demokraten sprachen sich für eine Annäherung Badens an Württemberg aus, und auch der Innenminister äußerte sich in diesem Sinne. Letzteres ist besonders bemerkenswert, weil der badische Innenminister dem Zentrum angehört, das sich nicht nur gegen den Einheitsstaat, sondern auch für die Erhaltung der badischen Eigenstaatlichkeit ausgesprochen hat. Allerdings handelte es sich bei sämtlichen Äußerungen in der erwähnten Landtagsaussprache nicht um die Forderung eines völligen Aufgebens der badischen Selbstständigkeit zugunsten eines neuen badisch-württembergischen Landes, sondern um ein Zusammenarbeiten beider Staaten auf bestimmten Gebieten zum Zwecke der Kostenersparnis. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die ganze Frage dieses Mal von badischer Seite (nicht wie früher von Württemberg aus) angeschnitten wurde und daß man sich auch von amtlicher badischer Seite dazu sympathisch geäußert hat.

Wenn man die Aussichten der verschiedenen Projekte einer südwestdeutschen Staatsreform unvoreingenommen prüft, wird man zu dem Schluß kommen, daß eine Vereinigung von ganz Südwestdeutschland nicht möglich ist. Baden wird niemals die Rheinpfalz aufgeben, deren Bewohner auch gar nicht den Wunsch haben, aus dem bayerischen Staatsverbande herauszutreten. Somit scheidet die Rheinpfalz für einen südwestdeutschen Staat von vornherein aus. Auch Hessen kommt dafür nicht in Betracht. Seine Regierung hat wiederholt erklärt, daß sie an der Selbstständigkeit des Landes zwar nicht unbedingt festhalte, daß Hessen aber nur im Reich, nicht aber in einem anderen Gliedstaat des Reiches aufgehen wolle. Allerdings soll übrigens die — zahlenmäßig allerdings nicht sehr bedeutende — Demokratische Partei Hessens die Wucht haben, den Anschluß Hessens an Preußen zu fördern. Jedenfalls ist aber nirgend

von einer Vereinigung des fehligen heiligen Staates mit den beiden anderen Ländern Südwestdeutschlands die Rede.

Wenden Baden und Württemberg. Auch hier stehen dem völligen Zusammenschluß zu einer staatlichen Einheit gewichtige Hindernisse im Wege. Der sehr starke Widerstand der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe dauert fort, ebenso auch die Abneigung anderer Landesteile, wie beispielsweise der Gegend von Freiburg und des Oberrheingebietes. Ueberhaupt hat man in Baden den Eindruck, als ob es sich weniger um einen Zusammenschluß der beiden Staaten, als vielmehr um ein „Aufgehen“ Badens in Württemberg handelte. Mit diesem Gedanken aber kann man sich begreiflicherweise nicht befremden. Es wird sich also zunächst darum handeln, daß Baden und Württemberg einzelne staatliche Einrichtungen gemeinsam unterhalten und benützen, wodurch schon eine erhebliche Ersparnis an Aufwendungen erzielt werden könnte. Der frühere badische Unterrichtsminister Dr. Leers hat beispielsweise von einer gemeinsamen badisch-württembergischen Technischen Hochschule in Karlsruhe gesprochen, die an Stelle der beiden Anstalten dieser Art in Stuttgart und Karlsruhe treten könnte. Man könnte noch an andere Zusammenlegungen und damit Möglichkeiten für Einsparung erheblicher Summen denken. Erst wenn es einmal so weit ist, muß sich herausstellen, ob über diese Gemeinschafts-betriebe hinaus eine weitere Annäherung beider Staaten möglich und nützlich ist.

Frankreich unzufrieden.

Eine bei MacDonald abgehaltene private Besprechung der Führer der einzelnen Delegationen ergab folgende Haltungen der einzelnen Länder: Stimson (Amerika): Die Bedürfnisse der Vereinigten Staaten sind allseits anerkannt und brauchen daher nicht besonders erläutert zu werden. Grundbedingung ist die Flottenparität mit England, Tardieu (Frankreich): Die Interessen Frankreichs sind seine überseeischen Besitzungen. Sicherung der Küstenlinie des Mutterlandes und französische Kolonialreiche, ferner der Handel mit den Kolonien, machen eine Dreiteilung der französischen Flotte notwendig. Frankreich steht daher hinsichtlich der Bedürfnisse seines Küstenschutzes nur hinter England und Japan, hinsichtlich seiner überseeischen Verbindungslinien nur hinter England zurück. MacDonald (England): Die Flotte ist für Großbritannien nicht ein Instrument zur Verfechtung aggressiver Gebanten, sondern dient nur der Sicherung seiner Lebensfähigkeit. Grani (Italien): Italien ist bereit, seine Flotte auf die niedrigste, für die übrigen Mächte annehmbare Quote herabzusetzen, besteht aber auf Flottenparität mit Frankreich. Wakafuti (Japan): Flottenabrüstung, Sicherheit, Freundschaft und guter Wille sind die Leitmotive der japanischen Flottenpolitik.

Die Erklärungen der Vertreter in der Donnerstagssitzung der Flottenkonferenz bestätigten, daß die Forderung Frankreichs für die nächste Zeit den Schlüsselgedanken für die Konferenz bilden werde.

Tardieu über die Flottenkonferenz.

Zu Ehren der Vertreter auf der Flottenkonferenz fand in der Guildhall in London ein großes Festessen statt. Neben den Abordnungen mit ihren Stäben waren alle Zweige der englischen Wirtschaft und des diplomatischen Korps sowie die Geistlichkeit durch den Kardinal Bourne und den Erzbischof von Canterbury vertreten. Nach dem üblichen Empfang in der historischen Bibliothek brachte der Lordmayor den Trinkspruch aus, den Tardieu im Namen sämtlicher Abordnungen beantwortete.

U. a. sagte Tardieu: „Wenn wir alle denselben Ziel zu streben, wie kann dann der Versuch, zu einem Abkommen zu gelangen, scheitern? Unsere Aufgabe ist schwierig. Aber ich gebe Ihnen im Namen aller der Amerikaner, Engländer, Franzosen, Italiener und Japaner die Zusicherung, daß wir entschlossen sind, zum Erfolge zu kommen.“

Was die internationale Presse sagt.

Die französischen Blätter bringen in ihren Berichten aus London ihre große Enttäuschung über den bisherigen Verlauf der Flottenkonferenz deutlich zum Ausdruck. Dagegen sind die amtlichen amerikanischen Kreise nach Washingtoner Meldungen mit dem Konferenzverlauf bisher zufrieden.

Die „Times“ weist den französischen Standpunkt in der Flottenfrage „erst Sicherheit, dann vielleicht Abnahme von Abrüstungsverpflichtungen“ deutlich zurück und erklärt, daß die bereits bestehende Sicherheit eine weitere allgemeine Abrüstung erlaube, die wiederum die bestehende Sicherheit erhöhe.

273 Millionen und für das zweite Vierteljahr ein Ueberschuß von 96 Millionen. Dieser Ueberschuß werde sich durch die erste Rate der Kreuger-Anleihe um 195 und durch die Verringerung des Recovery-Met-Verfahrens um 14 Millionen, also auf insgesamt 305 Millionen erhöhen. Mit diesem Betrag könnte der Fehlbetrag des ersten Vierteljahres abgedeckt und Kredite in Höhe von rund 40 Millionen zurückgezahlt werden. In den veranschlagten Ausgaben für die Monate April bis September seien monatlich 50 Millionen Mark zur Abdeckung des Ueberschusses eingebracht. Zur Ueberwindung des Ultimo Juni errechneten Fehlbetrages von 273 Millionen Mark sehe er keinen Weg, wenn nicht die Anleihe ausfalle.

Finanzminister Dr. Moldenhauer über die Kassenlage des Reiches.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann die Beratung des Bundeshaushaltsmonopoles. Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer gab in seiner Einleitung dazu eine Uebersicht über die Kassenlage des Reiches. Der Minister stellte fest, daß es mit Hilfe des Ueberbrückungskredits in Höhe von 350 Millionen Mark gelungen sei, den Ultimo des Dezember ohne weitere Schwierigkeiten zu überwinden. Inzwischen sei durch die im Januar fälligen Steuererlöse eine Verbesserung der Kassenlage eingetreten, so daß im Augenblick keine Schwierigkeiten bestehen. Der am 31. Januar zur Rückzahlung fällige Bankkredit von 200 Millionen Mark sei inzwischen auf etwa sechs bis neun Monate verlängert worden. Für Januar sei mit einem Ueberschuß von 117 Millionen Mark zu rechnen. Für Februar rechnet der Minister mit einem Fehlbetrag in gleicher Höhe, so daß sich diese beiden Monate ausgleichen würden. Für März werde ein weiterer Fehlbetrag von 140 bis 150 Millionen Mark entstehen.

Zur Deckung dieses Ende März bestehenden Fehlbetrages würden rund 55 bis 60 Millionen Mark aus der Abrechnung mit dem Generalagenten oder mit der Reichsbahn nach Inkrafttreten des Young-Planes verfügbar werden, die jetzt infolge der nachträglichen Zahlung des Reichsbahnanteils an der Dawes-Amnütät vom Generalagenten noch zurückbehalten werden. 20 Millionen würden aus dem Verlauf von Effekten flüssig gemacht werden können. Ueber die Deckung des dann noch verbleibenden Fehlbetrages seien erfolgversprechende Verhandlungen eingeleitet worden.

Nachdem für das erste Halbjahr des Rechnungsjahres 1930 aufgestellten Kassenplan ergibt sich nach den Mitteilungen des Ministers für das erste Vierteljahr 1930 ein Fehlbetrag von

Preussischer Landtag.

Der preussische Handelsminister zur Saargefrage.

Berlin, 24. Januar.

Auf der Tagesordnung der Freitagssitzung des Preussischen Landtages stand in der Hauptsache die zweite Beratung des Haushalts der Bergverwaltung für 1930.

Ueber die Beratungen des Hauptausschusses berichtete Abg. Osterhoff (Soz.).

In der allgemeinen Aussprache forderte Abg. Franz (Soz.) Ausbau der Schutz- und Kontrollmaßnahmen im Bergbau.

Abg. Dr. v. Waldhausen (Dnt.) bezeichnete die Steigerung des Zuschusses von über 14 Millionen Mark für den Bergbau als in der Hauptsache zwangsläufig.

Abg. Steger (Zentr.) bedauerte, daß trotz den vom Landtag stets zur Verfügung gestellten reichlichen Mitteln zur Verfeinerung der Grubenarbeit die Unfallziffer im Bergbau immer noch eine sehr hohe sei. Der Optimismus des Zentrums, der die günstige Entwicklung im Bergbau vorausgesehen habe, sei durch die tatsächliche Entwicklung gerechtfertigt worden.

Handelsminister Dr. Schreiber äußerte sich zunächst über die Maßnahmen des Ministeriums zur Bekämpfung der Grubengefahren. Das Jahr 1928 habe bereits eine absolute und relative Senkung der Unfallziffern gebracht. Die Unfallziffern des Jahres 1929 hätten wiederum hinter denen des Vorjahres um etwa 1300 zurück. Der Kohlenbergbau habe im Jahre 1929 eine Sonderkonjunktur durchgemacht. Die Steinkohlenförderung sei um rund 12 Millionen Tonnen höher gewesen als die von 1928. Bei der Braunkohle sei eine Mehrförderung von 8,5 Millionen Tonnen zu verzeichnen. Der im Interesse beider Länder zu wünschende Handelsvertrag zwischen Deutschland und Polen werde bedauerlicherweise dazu führen, daß eine gewisse Menge polnischer Kohle im deutschen Wirtschaftsgebiet Aufnahme finden müsse. Auch bei der Einordnung der Saar Kohle in die deutsche Wirtschaft würden die einzelnen deutschen Kohlenreviere Opfer zu bringen haben. Für den Eisenbergbau müsse die Unterstützungssaktion von Reich und Staat im Sieges, Lohn- und Still-Gebiet unbedingt fortgeführt werden, wenn die Verhältnisse eine dauernde Besserung erfahren sollen. — Der Minister machte hierauf bemerkenswerte

Aussführungen zur Saargefrage.

Er wies auf die Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten hin, nach der Preußen die uneingeschränkte und unbelastete Rückführung des Saarbergbaues in den Staatsbesitz erwarte. Es könne kein Zweifel bestehen, daß sich Preußen bei dieser Forderung in vollkommener Uebereinstimmung mit der Reichsregierung befände.

Da die Bergwerke an der Saar infolge des Friedensvertrages Frankreich als vorübergehender Ausgleich für die Schädigungen seiner Gruben übergeben werden mußten, andererseits aber diese Schädigungen jetzt bereits längt ausgeglichen seien, sei das weitere Verbleiben der Saarbergwerke in französischer Verwaltung gegenstandslos geworden. Die ungeheuren Kosten, die das deutsche Volk durch den im Haag vereinbarten neuen Vertrag auf sich nehmen soll, verbieten es ihm, zur Erreichung politischer Ziele, deren baldige Verwirklichung ohnehin außer Zweifel steht, noch einen besonderen Preis zu zahlen.

Die Ausführungen des Ministers fanden den lebhaften Beifall des Hauses.

Abg. Sobotta (Komm.) erklärte, es sei bezeichnend für das kapitalistische Ausbeutungssystem, daß bei einem Rückgang von 60 000 Arbeitern im deutschen Bergbau dennoch eine außerordentlich hohe Steigerung der Erzeugung zu verzeichnen sei.

Hg. Sigand (Dsp.) erstattete die Bemerkungen des Ministeriums in der Grubenicherfrage an, die zu einem Rückgang der Umsätze geführt hätten.

Darauf wurde die Wetterberatung auf Samstag, 10 Uhr, versagt. Schluß 17.45 Uhr.

Regierungswahl in Thüringen.

Ein Kabinett der Rechten.

Nach mehrstündiger lebhafter Aussprache ist die neue Thüringer Regierung, in der die Nationalsozialisten, Deutsche Volkspartei, Deutschnationalen, Landvolkpartei und Wirtschaftspartei vertreten sind, mit 28 Stimmen der Rechten gegen 22 Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten gewählt worden.

Der Regierung gehören außer fünf Staatsräten der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Fried-München als Innen- und Volksbildungsminister, der Landvolkparteilere Baum als Finanzminister und der Gothaer Rechtsanwalt Dr. Rastner (Wirt.-P.) als Justiz- und Wirtschaftsminister an. Am nächsten Donnerstag wird der Landtag die Regierungserklärung entgegennehmen.

Oberbürgermeister Böß zum Rücktritt bereit.

Gegen Zahlung der Pension.

Die Verhandlungen mit dem Oberbürgermeister Böß haben zu einem gewissen Ergebnis geführt. Böß hat sich bereit erklärt, sein Amt sofort niederzulegen, wenn er die ihm gesetzlich zustehende Pension erhält. Auch der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat sich mit dieser Lösung einverstanden erklärt.

Da Böß ein jährliches Gehalt von 36 000 Mark bezieht, würde er bei seiner Pensionierung etwa 28 000 Mark als Pension erhalten. Gegen die Höhe werden neuerdings von der Wirtschaftspartei Einwände gemacht, die eine Kürzung der Pension fordert. Die endgültige Regelung ist daher neuen Verhandlungen in den nächsten Tagen vorbehalten.

Von dem Wetterwinkel am Balkan.

Was geht in Albanien vor?

Die griechischen Blätter veröffentlichen aus Albanien Mitteilungen, die jedoch mit Vorbehalt aufzunehmen sind. Danach soll in Nordalbanien ein Aufstand ausgebrochen sein.

Zwanzig Beamte seien getötet worden. Mehrere Stammesführer hätten sich gegen König Zogu erklärt. Versuche, die Aufständischen in gütlicher Weise zur Unterwerfung zu bewegen, seien gescheitert. Mit Tirana soll es keine Verbindung mehr geben. Albanische Emigranten seien aus Südserbien nach Albanien zurückgekehrt, um sich der Aufstandsbewegung anzuschließen.

Auch in Amerika Geldmangel.

Die Stadt Chicago vor dem Bankrott.

Nach englischen Blättermeldungen steht die amerikanische Großstadt Chicago vor dem Bankrott. Die öffentlichen Kassen sind vollkommen leer. Die Befolgung der Polizei und der Feuerwehr ist gefährdet. In zahlreichen Schulen sind die Lehrer seit einem Monat ohne Gehälter geblieben. Die Schulden der Stadt sollen riesenhafte Ausmaße haben. Dies ist vor allem auf die rücksichtslose Finanzpolitik der letzten Jahre zurückzuführen.

Die Lage wird als so ernst bezeichnet, daß ohne finanzielle Hilfsmaßnahmen in der aller nächsten Zeit mit einer Schließung der Krankenhäuser und Pflegeheime zu rechnen ist, wodurch Tausende von Kranken, Blinden, Lahmen, Tauben und Stummen auf die Straße geworfen würden.

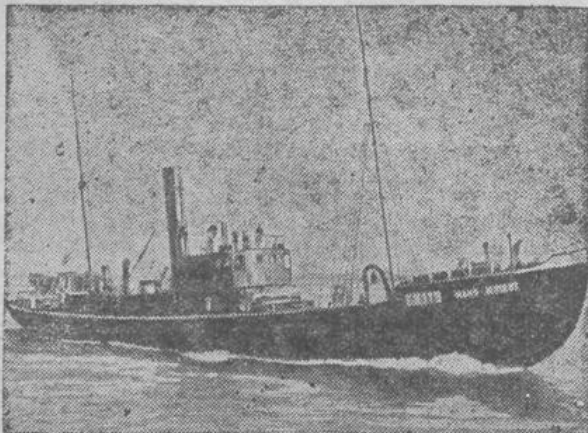
Politische Tageschau.

Das polnische Heeresbudget. Wie das A. B. C. berichtet, umfaßt der polnische Heereshaushalt für das Jahr 1930/31 zusammen mit den Ausgaben für den Grenzschutz und die militärische Jugendausbildung eine Summe von über 900 Millionen Zloty, d. h. also ein Drittel des gesamten Haushalts.

Was wird aus dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika? General Herzog erklärte im südafrikanischen Parlament im Verlauf einer Aussprache, er sehe die schließliche Bestimmung Südwestafrikas darin, sich mit der Südafrikanischen Union zu vereinigen. Er zweifle nicht daran, daß diese Vereinigung eines Tages erfolgen werde. Um diesen Gedanken durchzuführen, müsse jedoch die jeweilige südafrikanische Regierung die Mehrheit des Volkes für diese Vereinigung hinter sich haben.

Der Reichstagsabgeordnete Schlange-Schöningen ist aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten.

Der von der Solinger Stadtverordnetenversammlung mit Unterstützung der Sozialdemokraten zum Oberbürgermeister gewählte Kommunist Weber wird, wie nach einer „Vorwärts“-Meldung der Sozialistische Pressedienst erfährt, von der Preussischen Regierung nicht bestätigt werden.



Deutschlands größter Fischdampfer.

Das größte Schiff der deutschen Fischdampferflotte „Hans Wriebe“ hat nach glänzend verlaufener Probefahrt seine erste Fangreise angetreten. Das Schiff misst eine Länge von 53 Metern und ist mit einer Abdampfturbinen ausgerüstet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Was ist das für eine Quelle der Kraft und des Trostes, wenn wir aus unserem Glauben heraus bekennen, wir sind kein Spielball des blinden Zufalls, wir werden nicht von jedem Winde hin und her geweht wie ein weltes Blatt, Gott führt uns auf rechter Straße. Wer das weiß, der wandert getrost und forgt sich nicht um die Straße, die vor ihm liegt. Aber das Menschenherz verzagt so leicht, verliert das Vertrauen und wird an Gottes Führung irre. Da sind Dornenpfade, Kreuzeswege, Trübsalswege, die wir geführt werden. Dann fällt es schwer, das Loblied des alten Sängers gläubig mitzusingen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ und „Er führt mich auf rechter Straße!“ Und doch, wir dürfen nicht kleinläubig werden und die Geduld verlieren. Gott weiß, was wir brauchen und was uns gut ist. Auch, was uns Irrweg scheint, bringt zum Ziel. Gott führt!

Es ist etwas Großes, wenn wir in schweren Stunden einen Menschen haben, auf den wir uns verlassen können, dessen Hand wir halten, auf den wir uns stützen, zu dem wir sagen können: Wie gut, daß du bei mir bist!

Allein, in den schwersten Stunden kann keine Menschenkraft helfen, kein Menschenmuth trösten. Wohl dem, der dann den Führer hat, zu dem er spricht: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir!“

Aber das darf nicht nur ein Satz des Glaubens, sondern muß ein Schatz des Lebens sein. Nur der kann sich dessen getreuen: „Du bist bei mir, der ehlich sagen kann: Ich bin bei dir!“

* Laasphe, 25. Januar. Im Raubreisßmud präsentierten sich seit einigen Tagen unsere Wälder oberhalb einer bestimmten Bergeshöhe. Deutlich kann man die Grenze der Reifregion feststellen.

* Laasphe, 25. Jan. Die Zeit der Generalversammlung ist herangekommen. In den nächsten Wochen wird wohl kein Sonnabend vorübergehen, an dem nicht der eine oder andere Verein die Mitglieder versammelt, um Rechnung über seine Tätigkeit im Jahre des Anheils 1929 abzulegen. — Auch am heutigen Samstag tagen zwei Vereine. Während der Arbeitervereinsversammlung im Bahnhofshotel Schäfer versammelt, kommt der Siegenzuchtverein, der mit dem Siegenzuchtverein eine „Listerbindung eingegangen“ ist, in der Wirtschaft Sat. Weiß zusammen.

* Laasphe, 25. Jan. Mit jedem Morgen, der jetzt wird, rücken wir dem Frühling ein Stückchen näher. Das ist natürlich eine ganz banale Feststellung, denn wir kommen ja auch schon im November und Dezember immer näher an den Frühling heran. Aber das ist denn doch etwas anderes. Es wird niemand einfallen, bei Beginn des Winters jubelnd auszurufen: „Nun ist bald der Lenz fällig!“, aber jetzt, wo der Januar zur Neige geht, kann man solches ganz gut wagen, ohne sich vor den Mitmenschen lächerlich zu machen. Zumal in einem Januar, der bis dato weder Eis noch Schnee gebracht hat, wenigstens nicht in so ausreichendem Maße und so durchgängig und allenthalben, daß man darüber viele Worte zu verlieren hätte. Aber selbst, wenn nunmehr eine dicke glatte Eisschicht und ein ellenhoher Schneebau auf den Straßen und in der übrigen Natur läge — die ganz bestimmte Hoffnung auf den anrückenden Lenz würde darum in uns auch nicht um einen Deut geringer werden. Also rund heraus gesagt: der Frühling ist in Sicht, und selbst wenn wir in den kommenden Wochen noch ganz scharf den Ofen heizen müssen — an der Sache würde das nichts ändern, weil die Tage dann noch rapider länger werden.

* Laasphe, 25. Januar. (Günstiger Stand der Wintersaaten.) Die Milde des bisherigen Winters ist für die Wintersaaten recht günstig gewesen. Die Pflanzen konnten sich kräftig bestocken, um gegen etwa noch auftretende Kälte widerstandsfähiger zu werden. Selbst an den spät bestellten Saaten tritt in der Bestockung kaum noch ein Mangel an Erscheinung. Trotz des durchweg recht befriedigenden Standes der Saaten ist der Landmann aber immer noch besorgt um seine Felder. Erfahrungsgemäß wintert ein großer Teil der Saaten noch im Monat März aus, wenn durch den häufig eintretenden Wechsel von Frost und Sonnenschein die jungen Pflänzchen durch die im Erdreich entstehenden Risse ihrer zarten Saugwurzeln beraubt werden und dadurch vielfach absterben. Auf den Futterfeldern zeigen sich bereits die ersten jungen Triebe, jedoch läßt der Bestand auf den neu angelegten Stüden infolge des letzten trockenen Sommers im allgemeinen zu wünschen übrig, so daß verschiedentlich im Frühjahr noch eine Neubestellung vorgenommen werden muß.

* Laasphe, 25. Jan. Die Miniatur-Künstler-Gesellschaft kommt nach Laasphe (1 Tag). Auf das am 1. Februar (Sonntag) stattfindende Gastspiel im Hotel Westfälischer Hof machen wir besonders aufmerksam. — Näheres siehe heutiges Inserat.

* Laasphe, 25. Jan. Auf den am morgigen Sonntag in den „Lichtspielen Westf. Hof“ laufenden Lustspiel-Großfilm „Rehe zurück, alles vergeben“ sei nochmals besonders hingewiesen. Derselbe ist einer der allseitigsten und handlungsreichsten Schöpfungen der letzten Filmepoche. Wer einmal den Ernst der gegenwärtigen Zeit für einige Stunden vergessen will, veräume nicht, sich den Film anzusehen.

Erntedankfest, 25. Januar. Wir verweisen noch einmal auf die heute Abend im Hotel Patt stattfindende Zusammenkunft, wozu die Gemeinschaft der Freunde, Wissenst-Wirt. eingeladen hat. Dorthin werden die neueren Verbesserungen dieses Festes erläutert werden. Auch am Sonntag den 26. Januar wird von den Beauftragten noch Auskunft erteilt.

— Arbeitsmarktbericht. Die saisonmäßige Verschlechterung des Siegerländer Arbeitsmarktes ist in der vergangenen Woche zum Stillstand gekommen. An der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger gemessen, hat die Arbeitslosigkeit zwar noch zugenommen. Aber die Zunahme in der Berichtzeit bleibt weit hinter der Steigerung der Arbeitslosigkeit seit Einsetzen der winterlichen Arbeitslosigkeit zurück. Bei der anhaltend milden Witterung darf angenommen werden, daß nunmehr auch im Siegerlande der Höhepunkt der Saisonarbeitslosigkeit erreicht ist. Infolge des langen und strengen Winters wurde der Höchststand im Jahre 1929 erst sechs Wochen später — Anfang März — überschritten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung hat in der vergangenen Woche um 99 gleich 2,3 % zugenommen und beträgt am Stichtage 4375.

Wann überschreitet man die Polizeifunde?

Daß sich der Wirt mit der bloßen, wenn auch wiederholten Aufforderung an die Gäste zum Verlassen der Schankwirtschaft nicht begnügen darf, ist herrschende in der Rechtsprechung zu Paragraph 365, Abs. 2 StGB. Er muß vielmehr, wenn er sich nicht strafbar machen will, diejenigen Maßregeln ergreifen, die erforderlich sind, um die Befolgung seiner Aufforderung herbeizuführen.

Welche Maßnahmen hierzu erforderlich sind, hängt von den Umständen des jeweiligen Falles ab. Die bloße Entstellung der Bewirtung genügt niemals. Wirken gelindere Mittel nicht, dann wird vom Wirt stets die alsbaldige Herbeiführung der Polizei zu verlangen sein. Eine schuldhaft überhörschreitung der Polizeifunde durch den Wirt kann hiernach nur dadurch ausgeschlossen werden, daß er pflichtgemäß alsbald bei Eintritt der Polizeifunde, um die Räumung der Wirtschaft herbeizuführen, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwendet.

Die in der früheren Rechtsprechung zu Paragraph 365 Abs. 1 StGB vertretene Auffassung, daß der in einer Gast- oder Schankwirtschaft verweilende Gast nicht sofort nach der Aufforderung zum Fortgehen diese verlassen müsse, daß ihm vielmehr noch eine angemessene Frist eingeräumt werden dürfe, ist mit den jetzt geltenden Vorschriften über die Festlegung und Handhabung der Polizeifunde unvereinbar und deshalb ohne weiteres strafbar, wenn er über die festgesetzte Polizeifunde hinaus in der Gast- und Schankwirtschaft unbefugt weiter verweilt. Als Gast einer Schankwirtschaft ist jeder anzusehen, der mit ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung des Wirtes von dem, was die Wirtschaft bietet, Gebrauch macht.

— Die Subventionen für Sieg-, Dill- und Lahngestade. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags hat dem vorgeschlagen, in dem das Staatsministerium ersucht wird, dafür einzutreten, daß die dem Erzbergbau im Sieg-, Dill- und Lahngestade gewährten Subventionen für längere Perioden bleiben, um den dortigen Bergbau einer größeren Leistungsfähigkeit im wirtschaftlichen und sozialen Interesse entgegenzuführen.

„Allstein“-Humor. In der Wochenschrift „Das Neue Reich“ lesen wir: Die im Allstein-Verlag erscheinende Berliner „Allstein“-Zeitung ist folgende: „Wit“, betitelt der kleine Heft, „Sieg“ mit doch mal das Lied vom Rauten vor, dem das Pferd wegzieht? „Was für ein Lied, mein Kind?“ „Nun, das: Es ist ein Ros' entsprungen!“ — Das ist nicht mehr bloße Geschmackslosigkeit, das ist Frechheit eines Spötters, der den lauwarmen Lesern der geistreichen Zeitungs- und Zeitschriftenprodukte dieses „schmijfigen“ Verlages den letzten Rest von Glaubensanhänglichkeit, der ihnen in diesem stimmungsbolken Weichheitslied hängen blieb und einmal, wenigstens einmal im Jahre an ihr leeres, erhaltetes Herz anknüpft, verhöhnt und so vertreibt. Unentwegt werden aber nach wie vor Christen und Katholiken dem Hauptstamm der Abonnenten dieser Blätter abgeben und den Hanswurst und Vergifter ihrer Seelen brab bezahlen!

Wetterlage und Wettervorhersage.

Das Gebiet hohen Druckes zieht sich langsam nach Osten zurück, so daß Ausläufer der atlantischen Depression allmählich auf dem Kontinent an Raum gewinnen.

Vorausichtige Witterung: Zunächst noch keine wesentliche Veränderung. Etwas mildere Temperaturen.

Badezimmer und Elektrizität. In der Badewanne darf man niemals elektrische Handgeräte verwenden. Schalter betätigen man unter allen Umständen nur außerhalb des Bades, es sei denn, daß die Schalter durch Schnürzug bedient werden können.

Aus Nah und Fern.

* Kirchen (Sieg). (Kleine Urachen — große Wirkungen.) Die Vereine der Gemeinde Kirchen feierten im Jahre 1921 gemeinsam ein Volksfest. Beim Hauen des „Lukas“, der von den Vereinen aufgestellt worden war, stieg ein Splitterchen von einem explodierten Zündhütchen einem Zuschauer von Alsdorf ins Auge, wodurch die Schenke gestört wurde. Ein langwieriger Prozeß war die Folge dieses Unfalls, und erst im verfloffenen Jahre wurde dieser zum Gunsten der Vereine entschieden. Die Vereine haben an den Geschädigten nun 5000 Mk. Abfindung zu zahlen und dazu noch die Kosten von 5000 Mark aufzubringen. Vorjünglicher Weise hatten die Vereine mit einer Versicherung einen Abbruch der Tätigkeit und glaubten damit das ihrige getan zu haben. Trotzdem lautete die gerichtliche Entscheidung gegen sie. Ob nun die Vereine, die sich aus etwa 700 Mitgliedern zusammensetzen, die Summe von 10 000 Mark aufbringen können, ist fraglich. Man sucht jetzt im Wege von gemeinsamen Veranstaltungen, bei denen die in Frage kommenden Vereine mitwirken, Mittel zur Abgeltung der Schulden aufzubringen, ein Versuch, der zwar den guten Willen zeigt, jedoch bei der verhältnismäßig kleinen Mitgliederzahl und der Höhe des Betrages sehr fraglich erscheint.

* Vandalen. (Vorbestrafte Burichen als — Kerze.) Nach hier eingegangenen Nachrichten aus verschiedenen Westfalenbüchern haben drei junge Vandalen Burichen einen großangelegten Betrug durchgeführt, durch den die Einwohnerzahl verschiedener Ortschaften geschädigt worden ist. Drei bereits vorbestrafte Burichen haben sich als „Kerze“ ausgegeben und zahlreiche Personen in der Gegend von Breitenstein in den „Sprechstunden“ auf alle möglichen Beschwerden hin behandelt. In allen Fällen haben die drei Schwindler ihren Opfern neben einem anständigen Sprechstundengeld, das sich zwischen 1,50 und 4 Mark stellte, auch einen erheblichen Betrag abgeliefert, indem sie alle „Kranken“ mit Pillen versorgten. Diese wurden wie aus der Packung hervorgeht, von einem angeblichen Apotheker Kleiner in Koblenz vertrieben. Die Pillen waren aus Ton hergestellt und mit einer Schokoladenmasse überzogen.

* Bodum. (Zwei Gäste in der Notwehr erschossen.) Das Ermittlungsverfahren wegen Ueberschreitung der Notwehr gegen den Wirt Wagner in Oberhausen, der seinerzeit bei einem Streit mit mehreren seiner Gäste drei Personen durch Pistolenschüsse so schwer verletzte, daß zwei von ihnen starben, wurde jetzt, nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft Oberhausen, eingestellt.

Δ Stierhahn. (Gevatter Tod als Hochzeitsgast.) Der Maschinenmeister Josef Brendel erlitt bei einer Hochzeitsfeier, an der er als Gast teilnahm, einen tödlichen Schlaganfall. Die Festimmung der Hochzeitsgäste nahm durch den Vorfall ein vorzeitiges jähes Ende.

Pollzeifunde?

in auch wiederholten der Schankwirtschaft die Rechtsprechung zu viel mehr, wenn er Mahregeln ergreifen, seiner Aufforderung

ich sind, hängt von Die bloße Einstellung elendere Mittel nicht, die Verbeifolung der Ueberfretung der nach nur dadurch aus als bald bei Eintritt Wirtschaft herbeizuführen anwendet.

zu Paragraph 203 der in einer Geht nicht sofort nach der lassen müße, daß ihm erlaubt werden dürfte, die Festlegung und ar und deshalb ohne gefetzte Polizeifunktion unbefugt weiter ver jeder anzusehen, der Zustimmung des det, Gebrauch macht

ft „Das Neue Reich“ scheinernde Verkläre: „Onkel“, bettelte es Lied vom Kutscher für ein Lied, mein entfrungen!“ — eit, das ist Frechheit fern der gestrichenen „schmissigen“ Veränglichkeit, der ihnen ed hängen blieb und an ihr leeres, er vertreibt. Unentwegt und Katholiken der ter abgeben und den brab bezahlen!

efage.

nen nach Osten zurück, allmählich auf dem keine wesentliche An

der Badevonne best werden. Schalter überhals des Bades, irgung bedient werden

fern.

achen — grob unde Kirchen feierten Beim Hauen des

et worden war, floß Bündhütchen einem die Schlast ein

die Folge dieses Um wurde dieser zume

ne haben an den Ge hlen und dazu noch

Vororglicherweile einen Abbruch zu

zu haben. Zerkoben sie. Ob nun die Ver

zusammenfegen, be en, ist fraglich, Man

Veranstaltungen, bei nitweten, Mittel zur

häftnismäßig kleinen es sehr fraglich er

urichen als —

chten aus verschiede allendender Burichen

durch den die Cir schädigt worden ist

als „Merzte“ aus

gend von Breitenan Beschwerden bin de

windler ihren Opfern d, das sich zwischen

gen Betrag abgekau

igten. Die wurden, em angeblichen An

Willen waren aus

masse überzogen.

r Notwehr er

egen Ueberfretung überhauen, der seine

Gäfte drei Personen daß zwei von ihnen Staatsanwaltschaft

Butter vom Baum.

Daß Butter auf Bäumen wachsen soll, das klingt etwas verächtlich nach der bekannten Mär vom Schlaraffenland, wo Milch und Honig fließen und die gebratenen Tauben einem in den Mund fliegen. An der Geschichte vom Butterbaum ist aber doch etwas Wahres. Es ist ein wenig mehr als zwei Jahrzehnte her, daß in den Savannen des Sudans ein Baum entdeckt wurde, der dort wild wächst und von Hoch-Salamanca und Gambia bis zum Nil durch etwa drei bis vier Breitengrade verbreitet ist. Es ist ein ausgesprochener Wüstenbaum, Feuchtigkeits behag ihm wenig, darum trifft man ihn in der Küstzone, sowie an den Flußufern und in den Ueberschwemmungsgebieten nirgends an. Dieser Butterbaum Carite, wie er benannt ist, trägt viel-sache, reiche Frucht. Die Früchte sind Beeren, die fleischig und essbar sind. Doch auf das Fruchtfleisch kommt es nicht so sehr an. Viel wertvoller ist, was man aus dem mit einer harten Schale bedeckten Kern gewinnt; er liefert nämlich 40 bis 50 Prozent einer fettigen Substanz, die sogenannte Caritebutter, die durchaus schmackhaft ist und in den Gebieten des Vorkommens der Butterbäume sehr begehrt wird. Die Caritebutter soll nicht etwa nur für den afrikanischen Gaumen ein ausgesprochener Leckerbissen sein, vielmehr auch Europäern munden. In den Gebieten am oberen Senegal und mittleren Niger ist dieses fettige Pflanzenprodukt ein nicht unwichtiges Handelsobjekt. Es besetzen auch Pläne, die Butter aus den Produktionsgebieten auszuführen. Wieweit diese Projekte sich realisieren lassen werden, steht dahin. Entscheidend für die Nachfrage wäre in erster Linie der Preis. Jedoch dürfte dieses ausländische Produkt kaum jemals eine Rolle als Konkurrent gegenüber der einheimischen Butter spielen.

Entfettungskuren im Winter.

Im zweckmäßigsten lassen sich Entfettungskuren während der Wintermonate durchführen. Sehr zu empfehlen sind besondere Apfelsinen- oder Milchkuren, freilich gehe man nie ohne ärztlichen Rat an solche Kuren heran, da die Voraussetzung für eine gute, unschädliche Durchführung von Schlankheitskuren ein allgemeines gesundheitliches Wohlbefinden und ein harmonisches arbeitender Organismus ist. Schlankheitskuren sind auch stets dann zu unterlassen, wenn körperliche Ueberanstrengungen geleistet werden müssen.

Staatliches Magazin für — Pferdefleisch.

Selbst in den ärgsten Hungerjahren war in Rußland der Handel mit Pferdefleisch ein Vorrecht privater katarischer Kaufleute. Das hat sich jetzt seit Menschengedenken zum erstenmale geändert. Der empfindliche Mangel an Fleisch und die damit verbundene Teuerung haben in Moskau die Errichtung eines „Staatlichen Magazins für Pferdefleisch“ veranlaßt, dessen Notwendigkeit sich bereits in den ersten Wochen nur allzu deutlich erwiesen hat.

Eigenartige Selbsthilfe.

Die Bettlerplage hat in London in neuerer Zeit ins Unermessene zugenommen, so daß man nunmehr mit, fast zu sagen, rabiaten Mitteln dagegen einschreitet. Sogar ein geschäftstüchtiger Unternehmer hat sich der Sache angenommen und bietet sich zur Umarbeitung von „bettlerischen“ Klingelleistungen an. Die Klingelleistungen werden jetzt so eingerichtet, daß sie nur noch nach Einwurf eines Penny-Geldstückes in Tätigkeit zu setzen sind.

Bittere Ironie.

Von einer dänischen Zeitung wurde jüngst ein Preisaus-schreiben erlassen, das die dröhlteste Ehefabel betraf. Da der Umfang der Abhandlung nicht beschränkt war, bemühten sich von den weit über 4000 Einsendern die meisten, in Manuskripten von mehr als 200 Zeilen die nach ihrer Ansicht dröhlteste Darstellung zu geben. Allerdings war die Summe von Arbeit vergütet, denn preisgekrönt wurde eine Lösung, die nur neun Worte enthielt. Sie lautete: „Ich habe mit meiner Frau niemals einen Disput gehabt.“

Und hatte das alles nicht öfter schon ein quälendes Gefühl des Fremdsinns zwischen sie und ihren Verlobten gelegt, wenn er ihr ferne war und sie seine lebendige, liebe-amende Persönlichkeit nicht fühlte?

Ich, der Zwiespalt in ihrem Innern hatte sie nie ganz verlassen; die festen Worte des Künstlers hatten ihn neu erweckt und verstärkt wurde er nun durch die ganze Atmo-sphäre in diesem Hause, in dem sie sich so sehr wohl fühlte.

„Setzt will ich Sie hören, gnädiges Fräulein!“

Trotz ihres Widerspruches beharrte Nighini auf seinem Wunsch und sie mußte sich fügen.

Nachdem sie sich von einer gewissen Befangenheit freigespielt, sah sie ruhig, ihrer selbst sicher, vor dem Flügel — sie spielte eine Ballade von Chopin, die ihr besonders gut lag und deren romantische Schwermut so gut zu ihr paßte.

Während sie hörte sie zarte Violinklänge, die sie begleiteten — es war Nighini, und wundervoll war es, wie die Ballade zu Ende gespielt wurde in vollster Uebereinstimmung, so, als ob Klavier und Violine schon lange zusammen einge-liebt waren.

Nighini trat neben sie — „meine aufrichtigste Bewunde-rung, gnädiges Fräulein! Und dennoch bin ich nicht er-staunt, weil ich Ihnen diese Vollkommenheit anjah.“

„Sie beschämen mich, Herr Nighini — mich, die Dilettantin —“

„Eine Dilettantin würde ich niemals begleitet haben, nur einen ebenbürtigen Künstler —“ bemerkte er selbstbewußt.

Mit Bewunderung wurde Gilda umringt und allgemein bedauerte man, daß sie sich durch die Ehe ihren künstlerischen Pflichten zu entziehen gedachte —!

Professor Hagensfeld lächelte befriedigt, als er sah, welchen Eindruck seine Schülerin machte — denn auch für ihn fiel schmeichelhafte Anerkennung ab, daß er dieses Talent gefördert und gebildet! Gilda war wirklich eine Neblame-schönheit für ihn!

Und Gilda konnte sich in dem Beifall und der Bewun-derung, die man ihr zollte, als Künstlerin wie als Weib. Einer kleinen Königin gleich, die Cerce hielt, stand sie da.

Da hörte sie, wie Nighini den Professor fragte:

„Wie heißt eigentlich der Verlobte Fräulein Manborgs und was ist er?“

„Lehmann, Traugott Leberecht Lehmann — er ist Kaufmann, ein schwerreicher Industrieller.“

„Lehmann —! Ich bitte Sie, Hagensfeld, wie kann die-ses königliche Weib einen Mann heiraten wollen, der Leh-mann heißt — Traugott Leberecht Lehmann — das ist ja lächerlich!“

Nighini lachte spöttisch und laut.

(Fortf. folgt.)



Hundfunk-Flugunterricht.

Auf dem englischen Flugplatz Heston werden gegenwärtig interessante Versuche in der Verwendung des Radios bei der Ausbildung von Flugschülern gemacht. Durch das Mikrophon erhalten die Schüler Anweisung wegen der Landungsmöglichkeit, auch werden sie laufend über Fehler belehrt. Unser Bild zeigt den Flugkapitän Vater beim Erteilen des Unterrichts.

Das Hindernis im Gerichtssaal.

Sächsishe Böhle vor einem Frankfurter Richter.

„Nu hören Sie bloß mal mei guteder Herr Gerichtshof, wie des eso gekommen ist!“

„Angeklagter, ich muß Sie dringend ersuchen, hier alle überflüssigen Bezeichnungen wegzulassen. Neuzern Sie sich ohne Umschweife zu der Anklage. Wie Sie wissen, werden Sie beschuldigt, widerrechtlich ein Hindernis im Gerichtssaal errichtet und dadurch groben Unfug begangen zu haben.“

„Mein hoher Herr Gerichtshof, ich laß merich Wort nich abschneiden un so. Es ist die Pflicht der Gerechtigkeit, mich ausgiebig zu Worte kommen zu lassen.“

„Na, meinetwegen, dann machen Sie es kurz.“

„Gähn Sie, mei guteder Herr Richter des war Sie Ihnen nämlich so:“

„Mei Dauline un ich wir läben im tiefften Frieden. De-heeme is alles so hibisch eingerichtet, da steht das blaue Kanapee, wo ich mit meiner Dauline beim Schälchen Heesen blaubere, wenn draußen im Garten die Vögelen ihre Lieb-schmeddern dhun un so. Da mißten Sie emal gomm, Herr Richter, das dheneis nich bereien, da dehten se egal feigen for Freide...“

„Na weiter, weiter, weiter... Ich feige überhaupt nicht.“

„Gnu, wie merich nimmt. Also da krieg ich nu uff emol mit meiner Dauline, was ich noch nie nich gehabt, en Mordstrach, en Krach sag ich Ihnen. Un wegen was, bloß wegen der Jerichenreise un so. Mei Dauline, die too sonst, das muß ich Ihnen hoher Herr Gerichtshof wertlich sag-n, ene sehr vertäglige Natur is, hat mich eegahl gefragt, ob ich nicht mit'r im Flugzeug nach München kutschieren wolllt...“

„Aber, Herr Bemmchen, Sie können uns doch nicht hier von der Erschaffung der Welt an alles erzählen, kommen Sie zur Sache, sonst muß ich Ihnen das Wort entziehen.“

„Sie mißen schon entschuldigen, aber ich bin en einfacher Handwerker, un da gann ich mich nicht eso ausdrücken. Aber was ich Ihnen da sage, das geheert doch zur Ursache, wenn mer die Wirkung gabieren soll. Meine Jerichen verbring ich in Dresden, habb ich zu meiner Dauline gesagt un damit basta. Die Dauline hat aber gemeent, des hät se nich nedig, un se dhert mer das ganze Gelumbe vor die Fieße schmeißen un so und Sie wißen es vielleicht am besten hoher Herr Gerichtshof, daß die Weltwer eegahl das letzte Wort habn wolllen un da hab ich mei Stiehlchen genommen un bin enaus in die Broomenade un da hats auf emal leise zu blätschern angefangn un da dacht ich bei mir, Theodor jetzt gehste ins Drodene un da bin ich halt emal so ganz gemied-lich in den Gerichtssaal un weil da die Bänke alle eegahl mit Publikum besetzt worn, hab ich mei Glapptiehlchen uff-geglappt un hab mich ganz hibisch hingesezt.“

„Nun und da ist der Justizwachmeister gekommen und hat Sie fortgetrieben und da sind Sie nicht gleich gegangen und dann wurde Ihr Name aufgeschrieben und das Stiehlchen Ihnen abgenommen. Dort auf dem Tisch liegt ein Stiehlchen, ist das Ihr Stiehlchen?“



Neuzeitliche Haarpflege.

Bei einer kürzlich in Berlin stattgefundenen Aus-stellung der Haarformer-Zinnung wurde der auf dem Bilde wiedergegebene Haartrocken-Apparat vor-geführt, der das allgemeine Interesse erregte.

„Mei guteder Herr Richter, end, daß ich die Freide noch emal erleben dhert, das hätt ich mer nich treimen laßn. Nu wertlich, des is ja eben mei Stiehlchen, des is aber scheene von Sie, daß Sie das Stiehlchen aufbewahrt habn un so.“

„Lassen Sie den Stuhl nur liegen, der kommt nicht mehr in Ihre Hände.“

„Ei du griene Meine, wenn das meine gute Dauline er-fährt, die reist mer den Gopp vom Hals, wenn ich er das Stiehlchen nich bringe. Das mißn se mer aber schriftlich gebn, daß ichs meiner Dauline zeigen kann, denn wenn die Dauline nich alles schwarz auf weiß dhut habn, dann glaubste es eegahl nich. Gehst Ihnen des dehdäme nich auch eso?“

„Meine Privatverhältnisse gehen Sie gar nichts an und schriftlich kann ich es Ihnen nicht geben, daß der Stuhl hier bleibt.“

Der Angeklagte wird zu zwanzig Mark Geldstrafe und in die Kosten des Verfahrens verurteilt, der asservierte Stuhl wird eingezogen...

— Zwei Rechnungen. Ein lehrreiches Kinderge-schichtchen. Der kleine Peter hörte eines Tages seinen Vater über Rech-nungen sprechen, die bezahlt werden müßten. Dabei flog in ihm der Gedanke auf, auch einmal eine Rechnung für seine Mutter aufzustellen für die kleinen Dienste, die er ihr leistete. Eines Tages fand die Mutter nun folgende Rechnung neben ihrem Teller liegen:

Die Mutter schuldet ihrem Sohn Peter:
Für das Holen von verschiedenen Streichhölzern 20 Pfg.
Für die Beforgung der Briefe zur Post . . . 10 „
Weil er stets ein braver Junge gewesen . . . 15 „
Für das Holen von Briefmarken . . . 20 „
Zusammen . . . 65 Pfg.

Peters Mutter jagte nichts, doch fand er abends bei sei-nem Teller einen Betrag von 65 Pfg. vor. Sehr zufrieden steckte er das Geld in die Tasche, doch fand er bei seinem Teller auch eine Rechnung seiner Mutter:

Peter schuldet seiner Mutter:
Für zehn Jahre in ihrem Hause verbracht . . . nichts
Für zehn Jahre Essen erhalten . . . nichts
Für das Waschen und Ausbessern seiner Kleider nichts
Für Pflege während seiner Krankheit . . . nichts
Für alle anderen Mühen . . . nichts
Zusammen . . . nichts

Der kleine Peter las diese Rechnung und schrie. Nach einer Weile aber schlich er klopfenden Herzens an die Seite der Mutter und steckte die 65 Pfg. vorsichtig in Mutters Schürzentasche.

Was mancher nicht weiß.

In Berlin wohnen in einem Hause durchschnittlich 77 Personen. Damit dürfte Berlin unter allen Städten Mitteleuropas die größte „Behausungsziffer“ haben. Für Wien beträgt die Behausungsziffer 60, für Stettin 43, für Basel (Schweiz) 11,32, für Bremen nur 7,96.

Die vielgenannten grünen Strahlen, die im Nordlicht manchmal auftreten, sollen nach einer neueren Erklärung von dem Helium herühren, das in höheren Luftschichten infolge seiner Leichtigkeit mehr vorhanden sein soll als auf der Erdoberfläche.

Geschäftliches.

Wenn's draußen stürmt und wettert, ist eine Tasse guter Fleischbrühe, die zugleich wärmt und anregt, eine Wohltat. Man kann sich solche im Nu und jederzeit bereiten durch Aufkochen eines Maggi-Fleischbrühe-Würfels in ¼ Liter kochen-dem Wasser. Es ist deshalb empfehlenswert, diese prak-tischen Würfel stets vorrätig zu haben. Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Banderole rot-gelb ist und den Namen Maggi trägt. Diese Kennzeichen bürgen für die Qualität.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Samstag, den 26. Januar. 7-8.15: Von Hamburg: Gassen-lied. — 9-10: Morgenspieler. 10.30: „Altes und Neues vom Winter-sport“, Vortrag von Dr. Walter Bing. — 11: Erzählung und Bil-dung: Stunde der Jugendbewegung: „Jugend und Krieg“. — 11.30: Erzählung und Bildung: Elternkunde. — 12: Von Kassel: Schall-plattkonzert: Man amüsiert sich. — 13 (1): Bejammintendient der Landwirtschaftskammer Wiesbaden. — 13.10 (1.10): Von Kassel: Stunde des Chorgesangs. — 14 (2): Von Stuttgart: Kin-derstunde: „Gott, hüt, Hölle, 3“ Stuegert host a Schöfisel“. — 15 (3): Von Caug für Montreux: Wohlfühl-Weltmeisterchaft. — 15.30 (3.30): Stunde des Landes. — 16.30-17.30 (4.30-5.30): Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. — 17.30 (5.30): Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung: „Die Kräfte des Films“. — 18 (6): Stunde der Frankfurter Zeitung. — 18.30 (6.30): Sportnachrichten. — 18.45 (6.45): Debatte über das Thema: „Student und Volk“. — 19.30 (7.30): Von Freiburg: Volkslieder. — 20.30 (8.30): Von Stuttgart: Er und Sie, vier Dialoge für den Rundfunk von E. Schake. — 21 (9): Von Stutt-gart: Querschnitt durch die europäische Musik seit Mozart (1870/80). — 22.15 (10.15): Nach Stuttgart: Nachrichten. — 22.40-0.30 (10.40-12.30): Von Stuttgart: Tanzmusik.

Montag, den 27. Januar. 6.30: Wetterbericht und Zeitangabe. Anschließend: Morgenspieler. — 12.30: Schallplattkonzert: Opern-Porträts. — 13.30-13.45 (1.30-1.45): Werbestkonzert (Schallplatten). — 15.15-15.45 (3.15-3.45): Stunde der Jugend (unter Leitung von Mittelschulrektor R. Wehgan): Von fremden Ländern und Völkern: „Aus dem Leben der Indianer Nordameri-kas“, vorgelesen von Lehrer Fr. Voigt. Für Kinder vom zwölften Jahre ab. — 16 (4): Hausfrauennachmittag, veranstaltet vom Frank-furter Hausfrauenverein e. V. — 17-17.45 (5-5.45): Von Stutt-gart: Konzert. — 18 (6): Interview mit einem deutsch-russischen Bauern. Frager: Hugo Kamm. — 18.10 (6.10): „Wander-bühnenarbeit in Süddeutschland“. — 18.35 (6.35): Nach Stuttgart. Die Bestimmungen der „Schülerfestschulverwaltung an den höheren Schulen in Preußen“. — 19.05 (7.05): Nach Stuttgart: Englischer Sprachunterricht, erteilt von Oberstudienrat Paul Olbrich. — 19.30 (7.30): Nach Stuttgart: Zeitberichte. — 20.15 (8.15): Nach Stutt-gart: Unterhaltungskonzert. — 21.15 (9.15): Nach Stuttgart: Stunde für Latenmusikanten II. — 22 (10): Nach Stuttgart: Nach-richten. — 22.25-23.25 (10.25-11.25): Nach Stuttgart: Eine Stunde Kabarett auf Schallplatten.

Radio-Anlagen durch Hermann Schröder, Tel. 111. Laasphe. Kirchplatz 4.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Kreisausschusses für den Umfang des Kreises Wittgenstein folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. In jedem öffentlichen und privaten Schlachthaus ist durch den Inhaber desselben zur Aufnahme der bei der Fleischbeschau beanstandeten Teile ein hinsichtlich seiner Größe dem Umfange des Betriebes entsprechender Sammelbehälter aufzustellen. Dieser kann auch zur Aufnahme der sonstigen bei den Schlachtungen sich ergebenden festen Abfälle dienen. Der Sammelbehälter muß aus Eisenblech bestehen und einen dicht schließenden und verschließbaren Entleerungsdeckel besitzen, sodaß ein unbefugtes Herausnehmen der Fleischteile unmöglich ist. Zu jedem Behälter sind zwei Schlüssel zu beschaffen. Je einen hiervon nimmt der zuständige Fleischbeschauer und der zuständige Polizeibeamte in Gewahrsam.

§ 2. Vor der Ingebrauchnahme und nach jeder Entleerung sind die Behälter von dem Schlachthausinhaber bis zu etwa ein Zentimeter ihres Rauminhaltes mit Kaltmilch (hergestellt aus einem Teil frischem Kalk und 20 Teilen Wasser) zu füllen.

§ 3. Die Entleerung der Behälter und die Vernichtung des Inhalts erfolgt nach einem der in § 45 der Bundesratsbeschlüsse 21 (Ausführungsbestimmungen) zum Fleischbeschaugesetz vom 3. Juni 1900 (Reichsgesetzblatt S. 547) vorgeschriebenen Verfahren (Verbrennen oder Vergraben) unter polizeilicher Aufsicht an den von den Polizeibehörden bereitgehaltenen Plätzen durch eine polizeilichsamtlich beauftragte Person. In den öffentlichen Schlachthäusern geschieht die Entleerung und Vernichtung des Inhalts der Behälter nach Anordnung des Schlachthausleiters.

Der Transport der in den privaten Schlachthäusern aufgestellten Behälter zu dem Platze, an dem die Verscharrung oder das Verbrennen des Inhalts der Behälter stattfinden soll, erfolgt durch die Polizeibehörde auf Kosten des Schlachthausinhabers.

§ 4. Die Entleerung der Konstatbehälter findet an den von den Polizeibehörden näher zu bestimmenden Terminen in den Monaten Mai bis einschließlich September mindestens jede Woche, in den übrigen Monaten mindestens alle 14 Tage statt.

Sodern in einzelnen Fällen eine öftere Entleerung notwendig werden sollte, hat der betreffende Schlachthausinhaber oder der Fleischbeschauer der Polizeibehörde Mitteilung zu machen, desgleichen wenn keine Beanstandung erfolgt ist.

§ 5. Die ordnungsmäßige Benutzung der Sammelbehälter unterliegt der Beaufsichtigung durch die Fleischbeschauer. Etwaigen Anordnungen derselben ist Folge zu leisten.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafen bis zum Betrage von 30 Mark in jedem einzelnen Falle geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haftstrafe tritt.

Unabhängig von der Bestrafung erfolgt zwingungsweise Durchführung der Vorschriften dieser Polizeiverordnung nach Maßgabe des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883.

§ 7. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berleburg, den 28. Oktober 1910.

Der Landrat. gez. Dr. Schröder.

Vorstehende Polizeiverordnung wird erneut veröffentlicht. Bei der Liebertwahrung der Schlachtereien ist festgestellt worden, daß die Sammelbehälter in vielen Fällen unbrauchbar geworden sind. Die Inhaber von Schlachthäusern werden ersucht, für sofortige Aufstellung einwandfreier Sammelbehälter zu sorgen. Die Behälter müssen so beschaffen sein, daß sie nicht von Unbefugten geöffnet werden können, z. B. durch Herausziehen des Bolzens aus dem Deckelscharnier usw. Die Ortspolizeibehörden sind ersucht worden, die Sammelbehälter in nächster Zeit auf ihre ordnungsmäßige Beschaffenheit zu prüfen.

Berleburg, den 16. Januar 1930.

Der Landrat. Prossor.

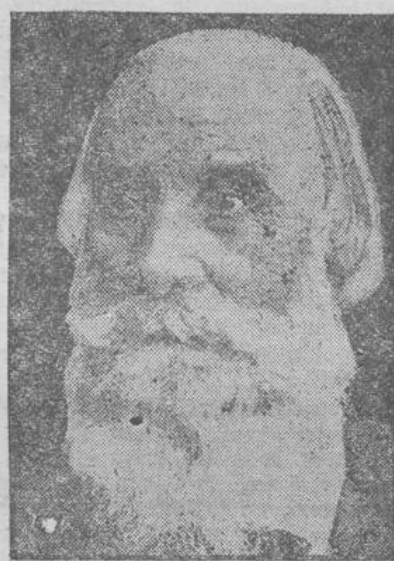
Buntes Allerlei.

Mittlich 475 Millionen Telefongespräche.

Mit der am 1. Januar d. J. erfolgten Verabschiedung der Fernsprecheinnahmen hat in Berlin die Zahl der Anmeldungen zur Fernsprecheinnahme auffallend stark zugenommen, eine Erscheinung, die sich in den nächsten Monaten noch weiter erheblich ausprägen dürfte. Man erzählt bei dieser Gelegenheit, daß die Zahl der im letzten Jahre in Berlin geführten Telefongespräche die gigantische Summe von 475 Millionen erreicht hat, eine Zahl, die aller Voraussicht nach in diesem Jahre noch um ein beträchtliches überholt werden wird.

Biegsame Schallplatten.

In diesen Tagen sind in Deutschland die ersten biegsamen Schallplatten auf dem Markt erschienen, eine Neuerung, die freilich mit den vor weniger Zeit in England aufgetauchten Erzeugnissen ähnlicher Art nicht zu vergleichen ist, da sie die Nachteile des englischen Fabrikates völlig ausgleicht. Es handelt sich um eine rein deutsche Erfindung, der auch im Auslande größtes Interesse entgegengebracht wird. Einer ihrer größten Vorzüge ist auch ihre Unempfindlichkeit gegen Feuer.



40 Jahre Koselischer Bläserbund.

Der von Prof. Julius Kosele, dem „Trompeterkönig“, gegründete weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Koselische Bläserbund, der sich große Verdienste um die Pflege der deutschen Volksweisen erworben hat, feiert in den nächsten Tagen sein 40-jähriges Jubiläum.

Uhr in dem schmalen goldenen Reif, der ihren wundervoll geformten Unterarm umspannte, erhob sich Silba.

Ausrufe des Bedauerns wurden laut; man wollte sie nicht fortlassen. Sie mußte schließlich der Frau Professor Hagenfeld das Versprechen geben, am nächsten Nachmittag zum musikalischen Tee zu ihr zu kommen.

„Ihr Herr Verlobter ist ja nicht da, Fräulein Manborg, also verfließen sie ihn auch nicht!“ bemerkte die Dame lächelnd.

Gern gab Silba ihre Zusage, ehe sie sich verabschiedete. Wie war der Abend doch anregend gewesen — das war Geist, Talent, Freiheit, Kunst — alles, wonach sie lechzte, und doppelt unerträglich erschien ihr im Vergleich damit die spießbürgerliche, langweilige Art der Schwiegereltern und deren Bekanntschaft.

Und sie freute sich auf den Nachmittag im Hause des feinsinnigen Künstlerpaares, von dem immer so viele Anregungen ausgingen!

Am anderen Mittag wurde sie telephonisch von ihrem Schwiegervater angerufen, der sie bat, am Nachmittag zu ihnen zu kommen, da seine Frau sich arg den Fuß verdrückt habe und mit großen Schmerzen auf dem Divan liege; er würde sich freuen, wenn Silba ihr die Zeit ein wenig vertreiben wollte!

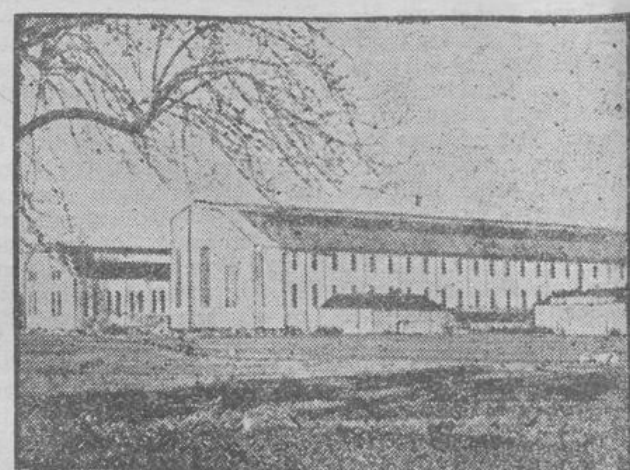
Silba runzelte die feinen Brauen. Das fehlte noch — als Krankenpflegerin war sie wahrhaftig nicht geschaffen; sie hatte keine Lust und überdies war sie ja durch die Einladung verhindert!

Mit einigen oberflächlich teilnehmenden Worten sagte sie dem Schwiegervater ab, indem sie ihren Besuch für den nächsten Tag in Aussicht stellte.

Trotz des Widerspruchs der Eltern ging sie zu Professor Hagenfelds. Sehr sorgfältig hatte sie Toilette gemacht. Ein loses Gewand aus schwarzem Crepe de Chine mit sparsamer bläulichgrüner Perlenstickerei umhüllte ihre Gestalt; den schönen Hals schmückte, an einem Platinettketten hängend, ein einziger Brillant — wie eine große Träne lag er auf dem schneeweißen Weiß — ein wahrhaft fürstliches Geschenk des Verlobten. Wie ein Märchenbild mutete ihre wunderbare Erscheinung an. Das schen auch Cesare Righini zu empfinden, der schon anwesend war und ihr beglückt entgegenkam.

„Mein gnädiges Fräulein, welche große Freude, Sie wiederzusehen — die Sonne geht mir auf!“

Sein feuriger Handfuß trieb ihr das Blut in die Wangen, mehr noch der dreist bewundernde Blick seiner schmachtenden Augen — „ich habe die Stunden bis jetzt gezählt — nun ist Ihnen schönste Erfüllung!“ sagte er mit seiner weichen, einschmeichelnden Stimme.



Neue Luftschiffhalle in Friedrichshafen.

Auf dem Werftgelände der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. ist nunmehr die neue Luftschiffhalle fertiggestellt. Von den riesigen Ausmaßen dieses Baues kann man sich am besten einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Friedrichshafener Kirche bequem in der Halle Platz finden kann.

Der Doppeltgänger Hindenburgs.

Kam da eine biedere Bäuerin in die „Varenklause“ in Hiltensfeld und sah ein Bild Hindenburgs in großer Uniform an der Wand hängen. Mit sichtlichem Interesse betrachtete sie das Porträt des Reichsoberhauptes und meinte schließlich zur Erheiterung der Gäste, das sei doch der Gendarm von Uehing, das sehe man ja gleich an seinem großen Schnurrbart. Unter schallendem Gelächter beharrte der Frau noch in ihrer Ansicht mit dem Hinweis, das Bild des Uehinger Gendarmen hänge da, weil die Gendarmereibeamten in dem Lokal ihren Stammtisch hätten.

Wo wird am meisten geheiratet?

Einer neueren Zählung zufolge, die in letzter Zeit hatgefunden hat, übertrifft in der Zahl der Eheschließungen Rußland alle übrigen Länder. Die errechnete Ziffer pro 1000 Einwohner beträgt 9.8. An zweiter Stelle stehen Deutschland und Belgien mit je 9.2. Dann folgen die Vereinigten Staaten mit 8.4, Frankreich mit 8.3, Japan 8, Holland und England mit je 7.7, Italien mit 7.4 und Norwegen mit 5.7. Der russische Rekord wird zu einem nicht geringen Teile aus der höchst einfachen Art zu erklären sein, in der in Rußland Ehen eingetragenen werden können.

„Nur Geladene haben Zutritt.“

Krause trifft den Lehmann: „Nanu, wohin?“ — „Wo soll ein Erbgeplagter anders hinwollen als zum — Finanzamt.“ — „Na, da wirst du aber jetzt doch nicht vorgelassen werden, denn nachmittags hängt am Finanzamt doch immer ein Schild: „Nur Geladene haben Zutritt.“ — „Gerade deshalb“, entgegnet Lehmann. „Hast du die Ahnung, was ich heute geladen bin!“

Diplomatenfähigkeiten.

Erst dann ist der Diplomat ein wahrhafter Diplomat, wenn er es versteht, seiner Frau Gemahlin, die wahrscheinlich in einem Pelzmantel verschaffen war, beim Inventurverkauf ein Paar billige Florstrümpfe „als ebenso schön“ aufzubereiten.

Durfte er ihr, der Braut eines anderen, solche Worte sagen? Doch die temperamentvollen Äußerungen eines Künstlers konnte man nicht so genau nehmen — und ein Künstler war er — ein begnadeter Künstler — Silba empfand es herzlos, als er später nach seiner Violine griff und spielte — und wie spielte! Von bezaubernder Weichheit und Süße war sein Ton und die Saiten sangen und schluchzten unter seinen Fingern, daß sie beinahe atemlos lauschte. Sie schloß halb die Augen, sich ganz dem Genuße dieser Musik hingebend — wie verstand er es, ihre Seele aufzurühren, daß ihr wohl und wehe wurde!

Und solange er spielte, ruhten seine Augen unverwandt auf ihr, so daß sie von einer ihr sonst fremden Befangenheit erfaßt wurde — es war, als spiele er nur für sie — Als er geendet, flog ein zitternder Seufzer von ihren Lippen und schwer nur konnte sie sich wieder in die Wirklichkeit zurückfinden.

Reicher Beifall der übrigen Gäste lohnte den Künstler; nur Silba blieb stumm; sie vermochte kein Wort des Lobes zu finden — alles wäre ihr banal erschienen!

Righini trat zu Silba.

„Warum sagen Sie nichts, gnädiges Fräulein? Habe ich Sie enttäuscht? Und doch habe ich nur für Sie gespielt!“

Der interessante brünette Mann hatte eine Art zu sprechen an sich, die in auch bedeutungslosen Worten einen tiefen Sinn ahnen ließ.

Sie errödete und ihr, die sonst nie um eine Antwort verlegen, fehlten hier die Worte!

Er neigte sich gegen sie, ihre Augen suchend.

„Wie sind Sie schön, mein gnädiges Fräulein! Noch nie ist mir eine so schöne Dame begegnet!“

Eine solche starke Schmeichelei, von jemand andern ausgesprochen, hätte sie erzürnt aufs schärfste zurückgewiesen — und hier war sie nicht einmal enttäuscht!

„Ich höre, Sie sind verlobt, gnädiges Fräulein — schade um so viel Schönheit, die nur einem gehören und im Alltagsstand der Ehe verkümmern soll! Sie sind eine begnadete Künstlerin, wie der Professor sagt, und ich sehe auch das göttliche Zeichen der Kunst auf Ihrer Stirn, in Ihren schönen Augen! Und wer als Priesterin der Kunst berufen ist und sich ihr entzieht, der wird gestraft! Glauben Sie, meine Gnädigste, die Kunst ließe sie —? O nein! Die ruft der Abtrünnigen zu, bis sie ihr folgen muß!“

„Sie sind ein Phantast, Herr Righini!“ Silba lächelte ein etwas gezwungenes Lächeln. Seine Worte erregten sie. Hatte sie selbst sich das nicht schon mehr als einmal gesagt? Hatte sie nicht Bedauern empfunden, daß alle ihre Träume von Glanz und Ruhm vorbei sein mußten, noch ehe ihnen Erfüllung geworden?

Wie des Lebens Würfel fielen....

Von Fr. Lehne.

18]

(Nachdruck verboten.)

„Welch eine Feierstunde! Wie beneide ich ihn, der auf einer solchen Höhe der Kunstlerkluft steht —“

— auf die Sie ebenfalls Anwartschaft hätten, gnädiges Fräulein, denn Sie haben das Talent und die Begabung einer ganz großen Künstlerin —“

Da bemerkte Silba, wie ein schlanker, eleganter, tiefbrünneter Herr, der in einiger Entfernung von ihnen stand, sie unverwandt anschaute.

„Sieh, Theodor, ist das nicht Cesare Righini?“ bemerkte da Frau Hagenfeld überrascht, „ich denke, er ist in Dresden —“ lebhaft nicht sie dem Herrn zu, der sich verneigte und näher trat.

Righini! Interessiert horchte Silba auf — das war doch der berühmte Geigenkünstler, den zu hören sie sich schon lange gewünscht!

Und dann wurde er ihr vorgestellt. Heiße Bewunderung glühte in seinen Augen auf und begierig wartete er darauf, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Der Anlaß dazu war ja leicht zu finden — man war einig in der Bewunderung über den Künstler.

„Wie wir's, Herr Righini, wenn wir unser Wiedersehen bei einem Glase Wein feiern?“ meinte Professor Hagenfeld, und auf seine dringende Bitte willigte Silba ein, für ein halbes Stündchen mit von der Partie zu sein.

Man saß in dem eleganten Weinrestaurant des Hotels, in dessen Festsaal das Konzert stattgefunden; einige Bekannte des Professors, Künstler vom Theater, setzten sich zu ihnen und bald hatte sich eine angeregte Unterhaltung entwickelt.

Silba war in ihrem Element; sie sprudelte nur so über von geistreichen, witzigen Einfällen; sie wurde bald zum Mittelpunkt der Gesellschaft und Huldigungen brachte man ihr dar, die beinahe die Grenze des ihr schon Gewohnten überschritten.

Besonders dem Geigenkünstler Righini hatte es ihre bildhafte Schönheit angetan; er saß ihr gegenüber und seine dunklen, schmachtenden Augen wichen nicht von ihrem Gesicht.

„Meister, die halbe Stunde ist längst überschritten; es wird Zeit für mich, zu gehen.“ Nach einem Blick auf die

Δ Darmst...
heßen.) Wie...
heißigen De...
dingungslo...
andere einfl...
einmal das...
und so gezei...
möglich ist, ...
ordentlich be...
der Demokra...
Stellung neh...

□ Erwer...
gener Colo...
in der der...
über das Ab...
ums tägliche...
Stadtrat zur...
Forderungen...
weiter tagte...
gab, daß D...
habe, wurde...
Da jede Kun...
zeitlich verbot...
Epäter bilde...
Matrienplak...
deshalb Poliz...
weiterer Dem...
beitsamt, wu...
festgenommen...

□ Ein A...
W i e n e r p...
seinen Unter...
geworden. M...
Reppich über...
thermieappara...
aus dem Appa...
terie laut au...
tenie nur no...
unglückte Hatt...
und Gummi...
schade des Unf...
nur 25 Minu...

□ Deutsch...
ger Stütz hat...
Hochleistung...
Segelflugzeug...
in der Luft b...
nur 25 Minu...

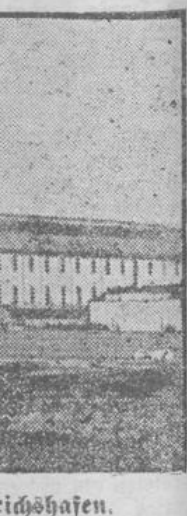
□ Scharke...
Leheran g...
schwere Sch...
Wochen sind...

Am Ende d...
rung in Si...
und Halben...
(Von...

In Süd...
dieser Woche...
und es ist im...
inhaber mit...
aufrieden war...
verprochen, da...
losgelöst. Kurz...
der Wohlfahrt...
erhoffen ließe...
den diesjähri...
den meisten S...
stellenweise so...
nur an Franz...
den ersten T...
ich lassen n...
Verkaufserfolg...
zu befriedigen...
zwei Freizeite...
bald wieder i...
Geschäftes zu...
gefeierten Post...
durchaus a u...
wegen. Für K...
Nachfrage von...
schlüsse des G...
venturverfahre...
se auch in ihr...
vergangener L...

Sehr unang...
verteilung fi...
vereinigt ein...
Maßnahme m...
schen Weizen...
australische...
keine No...
schen Weizen...
tung gegenüb...
kann also mit...
wenn sie auch...
macht, durch...
ein typisches...
mittelter P...
wirkungen le...

Der ande...
Winter hat n...
len verfor...
Reihen wisse...
leistung wird...
B u a h m e...
Der erste E...
Commerzvor...
langsam ab...
tan n. Bei d...
bemerkbar, so...
ist. Eine Folg...
den bestän...
nur schwer en...
minimern, da...
nicht miffen...
daß die Lage...
Wustfall am...



Die „Darmstadt. Angliederung Hessens an Preußen.“ Wie man hört, herrscht in den führenden Kreisen der hessischen Demokraten große Neigung, das baldige, fast bedingungslose Aufgehen Hessens in Preußen zu fördern. Eine andere einflussreiche Gruppe der Partei wünscht, daß zunächst einmal das Sparprogramm der Regierung durchgeführt wird und so gezeigt wird, inwieweit es Hessen doch schließlich noch möglich ist, sich selbst über Wasser zu halten. Zu diesen außerordentlich bedeutenden Fragen soll eine Landesausschussung der demokratischen Partei Hessens am Sonntag in Frankfurt Stellung nehmen.

Erwerbslosenverbänden in München. Im Münchener Colosseum fand eine Erwerbslosenversammlung statt, in der der kommunistische Reichstagsabgeordnete Buchmann über das Thema „Der Kampf der Erwerbslosen im Reich ums tägliche Brot“ sprach. Eine Abordnung wurde in den Stadtrat zur Vertretung der in der Versammlung erhobenen Forderungen abgeordnet, während die Versammlung unterdessen weiter tagte. Als die Abordnung nach ihrer Rückkehr bekannt gab, daß Oberbürgermeister Schornagel den Empfang abgelehnt habe, wurde zur Kundgebung vor das Rathaus aufgefordert. Da jede Kundgebung im Anschluß an die Versammlung politisch verboten war, trat die Polizei diesem Versuch entgegen. Später bildeten sich erneut Gruppen, die versuchten, zum Marienplatz vorzudringen. Zum Schutze des Rathauses wurden deshalb Polizeiträfte bereitgestellt, die den Zug auflösten. Ein weiterer Demonstrationzug bewegte sich singend vor das Arbeitsamt, wurde aber gleichfalls aufgelöst, wobei der Führer festgenommen wurde.

Ein Arzt durch einen elektrischen Funken getötet. Der Wiener praktische Arzt Dr. Paul Koppich-von Felpetz ist in seinem Untersuchungsraum das Opfer eines schweren Unfalls geworden. Als die Hausgehilfin den Raum betrat, sah sie Dr. Koppich über einem auf einem fahrbaren Tisch stehenden Diathermieapparat gebeugt arbeiten. Im nächsten Augenblick schlug aus dem Apparat ein mächtiger elektrischer Funke. Dr. Koppich wurde laut auf und fiel zu Boden. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod Dr. Koppichs feststellen. Der Verunglückte hatte während der Arbeiten Schuhe mit Gummisohlen und Gummihandschuhe getragen. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Deutsche Höchsteilung im Dauerflug. Der deutsche Flieger Hirth hat in der Nähe der Stadt Löwen die belgische Höchsteilung im Dauerflug geschlagen, indem er mit seinem Segelflugzeug eine Stunde drei Minuten und zehn Sekunden in der Luft blieb. Die bisherige belgische Höchsteilung betrug nur 25 Minuten.

Scharlachepidemie fordert 3000 Todesopfer. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist im Gebiet von Teheran eine schwere Scharlachepidemie ausgebrochen. Im Laufe von zwei Wochen sind 3000 Todesfälle verzeichnet worden.

Die Wirtschaftswoche.

Am Ende der Inventur-Ausverkäufe. — Die Mehrlverteuerung in Süddeutschland. — Kohlenversorgung, Schifffahrt und Halbenbäckerei. — Die schlechte Konjunktur hält an. (Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.)

In Süd- und Südwestdeutschland gehen im allgemeinen in dieser Woche die Inventur-Ausverkäufe zu Ende, und es ist immerhin interessant, festzustellen, wie die Geschäftsinhaber mit dem Verlauf des diesjährigen Inventurverkaufes zurecht kommen, von dem man sich von vornherein nicht viel versprochen, da die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und die von Tag zu Tag steigende Zahl der Wohlstandsempfänger, keineswegs ein sehr großes Geschäft erhoffen ließen. Trotzdem — und das ist das Eigenartige bei den diesjährigen Inventur-Verkäufen — hat der Verlauf in den meisten Städten auf das angenehmste enttäuscht. Ja, es war stellenweise sogar so, daß in manchen Städten — erinnert sei nur an Frankfurt, Mannheim und Stuttgart — die Läden in den ersten Tagen des Inventurverkaufes zeitweise geschlossen werden mußten, weil einfach nicht genügend Verkaufspersonal vorhanden war, um die anstürmenden Kunden zu befriedigen. Ein Zeichen für die Geldknappheit, die heute in weiten Kreisen herrscht, war es auch, daß sich dieser Ansturm bald wieder in die geregelten Bahnen eines normalen Geschäftes zurückbildete und daß weiterhin die einzelnen umgekehrten Posten, sowohl nach Qualität wie nach Menge, sich durchaus auf mittlerem und geringerem Genre bewegten. Für Luxusware war in den Inventurverkäufen keinerlei Nachfrage vorhanden. Immerhin zeigen jedoch die Gesamtschlässe des Einzelhandels und der Warenhäuser, daß die Inventurverkäufe mehr erbracht, als man gehofft hatte, wenn sie auch in ihrem Gesamterfolg gegenüber den Einnahmen vergangener Jahre zurückgeblieben sind.

Sehr unangenehm überrascht hat in dieser Woche die Mehrlverteuerung für Weizenmehl, die die süddeutsche Mühlenvereinsung einzuführen für gut befand. Man begründet diese Maßnahme mit der Rohschärfung für australischen und kanadischen Weizen, verschweigt dabei aber wohlweislich, daß der australische Weizen für die deutsche Versorgung überhaupt keine Rolle spielt und daß die Einfuhrzahlen für kanadischen Weizen ebenfalls von sehr untergeordneter Bedeutung gegenüber dem gesamten Verbrauchscontingent sind. Man kann also mit Recht und Recht sagen, daß die Mehrlverteuerung, wenn sie auch für den Einzelnen vielleicht nicht allzuviel ausmacht, durch nichts begründet ist. Man kann sie vielmehr als ein typisches Beispiel dafür anführen, wie leichtfertig heutzutage mitunter Preis erhöhungen gemacht werden, deren Auswirkungen letzten Endes doch der Verbraucher zu tragen hat.

Der andauernd milde, ja sogar frühlingssmähliche Winter hat natürlich auch seine Auswirkungen auf die Rohschärfung. Besonders die rheinisch-westfälischen Weizen wissen ein Lied davon zu singen, denn ihre Förderleistung wird nicht im entferntesten weitgemacht durch vermehrte Abnahme von Kohlen durch den Handel und die Industrie. Der erste ist noch selbst reichlich von der ersten und zweiten Sommerverförmung eingebeut, seine Vorräte nehmen nur sehr langsam ab, da die Bevölkerung mit der Heizungsparcours langsam. Bei der Industrie machen sich die Betriebsstörungen bemerkbar, so daß auch hier die Kohlenabnahme stark gedrosselt ist. Eine Folge davon ist das riesige Anwachsen der Kohlenbestände an der Ruhr, umförmlich als man sich dort nur schwer entschließt, die Verköhlung in den Höfen herabzumindern, da man die Gewinne an den Nebenprodukten nicht missen will. Wirtschaftspolitiker wollen nämlich wissen, daß die Lagerung von Kohlen immer noch rentabler ist, wie der Verkauf am Gewinn der Nebenprodukte. Die Schifffahrt

auf dem Rhein, Main und Neckar ist in diesen Tagen noch annehmbar beschäftigt. Es finden sich immer wieder Frachten, besonders für die chemische Industrie.

Weniger günstig liegen die Verhältnisse in der Industrie, wo wiederum eine Woche ganz erheblicher Betriebsstörungen hinter uns liegt. Der Ernst der Lage wird durch die Tatsache unterstrichen, daß selbst Monopolfirmen wie Hartmann und Braun in Frankfurt und Brown Boverie in Mannheim nicht mehr ungekürzt arbeiten können, sich vielmehr zu verkürzter Arbeitszeit entschließen mußten.

R. M.

geben haben. Der Beagle-Kanal ist befähigt wegen seiner schweren Weststürme, die dort fast während des ganzen Jahres toben und nun möglicherweise diesen schweren Verlust für die deutsche Schifffahrt verursacht haben.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß der „Monte Cervantes“ in eine der im ganzen Feuerland-Archipel üblichen, stundenlang anhaltenden Hagel- und Nebelböen geraten ist, so daß der Schiffsleitung die Orientierung unmöglich wurde, zumal in den engen Kanälen der Südspitze des Feuerlandes Strömungen herrschen, die selbst große Schiffe in unerwarteter harter Weise zu verfehlen vermögen.

Das etwa 14 000 Tonnen große Schiff war bei Lloyds versichert. Es dürfte einen Wert von ungefähr 10 Millionen Mark gehabt haben, wenn man berücksichtigt, daß dieser Dampfer der Touristenklasse nicht mit der kostspieligen Einrichtung für Passagiere I. und II. Klasse ausgerüstet war.

„Monte Cervantes“ gelenkt.

Hamburg, 25. Jan. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat folgendes Telegramm erhalten: „Monte Cervantes“ gestern 21 Uhr schnell nach Steuerbord gelenkt. Raum Zeit, daß sich noch an Bord befindliche Offiziere retten konnten. Kapitän Dreier, welcher bei Untergang auf Kommando-Brücke, leider vermißt.“ Genaue Einzelheiten über den Untergang der „Monte Cervantes“ liegen noch nicht vor.

Neueste Nachrichten.

Beschlüsse des Geschäftsausschusses des Reichstages.

Berlin, 25. Jan. Der Geschäftsausschuss des Reichstages nahm nach mehrtägigen Beratungen am Freitag die Abstimmungen über eine Reihe von Anträgen des Oberreichsanwalts vor, in denen die Genehmigung zur Strafverfolgung und erforderlichenfalls Verurteilung einiger Abgeordneter wegen Vorbereitung zum Hochverrat nachgesucht wird. Der Ausschuss beschloß, die Immunität des kommunistischen Abgeordneten Schneller, dem insbesondere Verurteilung in Reichswehr und Schutzpolizei vorgeworfen wird, sofort aufzuheben. Die Immunität der kommunistischen Abg. Remmele, Maddalena und Ulbricht, sowie des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Gäßels wurde mit der Maßgabe aufgehoben, daß die Hauptverhandlung nicht vor der Sommerpause des Reichstages stattfinden dürfe.

Deutsche Volkspartei und Große Koalition in Preußen. Berlin, 25. Jan. Die Nationalliberale Korrespondenz, der Pressedienst der Deutschen Volkspartei, schreibt: Berliner Blätter berichten über ein Angebot der preussischen Regierung an die Deutsche Volkspartei auf Eintritt in die Koalition. Die Verhandlungen, die stattgefunden haben, sind bislang über das Stadium unverbindlicher Vorbesprechungen nicht hinausgekommen. Es ist selbstverständlich, daß die Fraktion der Deutschen Volkspartei erst Stellung nehmen kann, wenn Vorschläge über eine Umbildung der Regierung von maßgebender Seite an sie herangetragen.

Riesenschiefungen in Berlin. Berlin, 25. Jan. Auf dem größten Berliner Zollamt Badhof ist man Riesenschiefungen auf die Spur gekommen. Der 25jährige Zollgehilfe Gerhard Hadhart, hat gemeinsam mit dem 41jährigen Walter v. Komorowski seit mehreren Jahren durch Betrügereien, Urkundenfälschung und wahrscheinlich durch Schiefungen mit Zollbeamten das Seidenhaus Michels um etwa 60 000 Mark und die Spektationsfirma Gerhards und Sey um 30 000 Mark geschädigt.

Ein Schurkenstreich verhindert. Berlin, 25. Jan. Wie man berichtet, wäre die Familie des Generaldirektors der Vox-Film-Gesellschaft Julius Lußberg beinahe das Opfer eines überaus gemeinen Schurkenstreiches geworden. Herr Lußberg war am Dienstag nach Bremerhaven gereist, um sich mit der „Bremen“ nach New York einzuschiffen. Plötzlich rief jemand bei Frau Lußberg an, der sich als Beauftragter des Norddeutschen Lloyd ausgab und mitteilte, daß ihr Gatte einen schweren Schlaganfall erlitten habe und noch vor Verreisen des Schiffes in ein Bremer Sanatorium habe gebracht werden müssen. Frau Lußberg war im Begriff, in großer Aufregung nach Bremen zu reisen, als zum Glück einem Fremden des Hauses Zweifel aufstiegen. Er setzte sich auf radiotelegraphischem Wege mit der bereits auf hoher See befindlichen „Bremen“ in Verbindung mit dem Erfolg, daß Direktor Lußberg sich bei bester Gesundheit am Apparat meldete. Es erscheint unzweifelhaft, daß von dem Urheber des schändlichen Unbesinnens ein Racheakt oder ein Einbruch in die Lußbergische Villa nach der Abreise der Angehörigen beabsichtigt war.

Zeitschriften- und Bücherchau. Lachen ist gesund. In unserer so ernsten Zeit sollte von diesem Heilmittel viel mehr Gebrauch gemacht werden als früher. Nichts macht den Menschen innerlich so frei, wie ein herzzerreißendes gelbes Lachen.

Wie gerne würden viele Menschen sich frei lachen, wenn ihnen mehr Gelegenheit dazu boten würde. Wer möchte deshalb nicht gern die Möglichkeit, einige fröhliche Stunden zu genießen, ausnützen, wenn er erfährt, daß das Februarheft von Westermanns Monatsheften mit seinem bunten Inhalt ihn von den täglichen Sorgen und Mühen ablenkt.

16 der bekanntesten Autoren und Künstler aus allen deutschen Stämmen geben ihr Bestes an Bildern, Novellen, fesselnden Abhandlungen, so daß es schwer sein wird, von dem ungemein reichhaltigen Inhalt des Heftes loszukommen. Dieser großen Reichhaltigkeit wegen sehen wir auch davon ab, einzelne Künstler und Dichter zu nennen.

Erwähnt sei noch, daß dem Heft Karte Nr. 8 des beliebtesten Westermanns Monats-Atlas beiliegt, dessen bisher erschienene Karten schon einen schönen Grundstock eines Weltatlases bilden.

Unsere Leser haben auf Grund einer Vereinbarung mit dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig den Vorzug, ein Probeheft mit sechs Kunstbeilagen und mindestens 30 buntfarbigen Bildern, gegen Einsendung von 30 Pf. Porto an den Verlag unberechtigt zu erhalten; es wäre zu wünschen, daß recht viele unserer Leser von dieser Vergünstigung Gebrauch machen, damit sie einen Einblick in diese einzigartig schöne und führende Monatszeitschrift gewinnen.

Die Maske der Einbrecher in der Amtsstube. Das Personal überwältigt. — Die Täter mit etwa 7000 Mark Rente entkommen.

In dem etwa 30 Kilometer von München entfernt liegenden Städtchen Drangon maske die Einbrecher in die Räume des Amtsvorstehers Angriffs ein.

Das Diebpersonal wurde überwältigt. Drei Männer zwangen den Amtsvorsteher und seine Frau unter vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Amtsstube. Da der Amtsvorsteher sah, daß jeder Widerstand nutzlos sei, gab er die Amtsstube, in der sich etwa 6000 bis 7000 Mark befanden, heraus. Darauf flüchteten die Täter. Die Telefonleitungen hatten sie vorher durchgeschnitten.

Weinversteigerung aus den preussischen Domänen. Bis zu 43 Mark die Flasche.

Als die Franzosen im Jahre 1923 ihren Ruheinbruch verübten und sich deutsches Eigentum im besetzten Gebiet aneigneten, gelang es der Verwaltung der staatlichen Weingüter am Rhein, an der Nahe, an der Saar und an der Mosel, große Bestände Flaschenweine vor dem Zugriff der Franzosen zu schützen, indem man sie an die amerikanische Firma S. u. L. Nicolaus in Frankfurt a. M. verkaufte. Die Franzosen bemängelten den Verkauf als Scheinverkauf, sie hatten aber kein Glück dabei. Die Firma ließ nun die Weine, die aus den besten Jahrgängen 1920 und 1921 stammten, versteigern. Die letzte Versteigerung fand in Wiesbaden, im Paulinenhof, statt im Beisein von etwa 600 Personen. Die Weine, insgesamt 68 Marken an der Zahl, wurden in Losen von 115 bis 730 Flaschen versteigert. Es wurden versteigert 8700 Flaschen Moselwein, 13 595 Flaschen Saarwein, 790 Flaschen 1920er Rheinwein, 7510 Flaschen 1921er Rheinwein und 145 Flaschen 1921er Nahewein.

Erlöst wurden etwa 170 000 Mark. Der billigste Wein kostete 2.10 M., die teuersten, Schloß Wörlitzer Keller Keller, Trockenbeer-Auslese, dann Vogelberg, Trockenbeer-Auslese (beste Trockenbeer-Auslese der Saar) 43 M., die Flasche. Hohe Preise erzielten noch Naurentaler Gehen, Trockenbeer-Auslese 41 M., Steinberger feinste Edelbeer-Auslese 30 M. Im allgemeinen waren die Preise den hohen Qualitäten angemessen.

Die Strandung der „Monte Cervantes“. Wahrscheinlich ein Opfer von Meeresströmungen. — Über 100 amerikanische Millionäre unter den Schiffbrüchigen.

Obwohl über die Ursachen der Strandung der „Monte Cervantes“ noch keine bestimmten Nachrichten vorliegen, wird angenommen, daß wahrscheinlich Meeresströmungen den Dampfer von seinem Kurse abdrängten. Am Bord des Schiffes befanden sich drei oriskundige Vögel, die dem Kapitän zur Führung des Schiffes beigegeben waren. Die Aussetzung der Passagiere in Boote vollzog sich in Ruhe und Ordnung. Es handelte sich um 1100 Fahrgäste, fast ausschließlich Südamerikaner, die sich auf einer Studienreise nach Feuerland befanden.

Man hofft, daß die „Monte Cervantes“ der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft in etwa vier Tagen in Ushuaia eintreffen wird, um die Schiffbrüchigen aufzunehmen. Vorausichtlich werden die Schiffbrüchigen Fahrgäste, unter denen sich über 100 Millionäre befinden, etwa zwölf Tage in Ushuaia verbringen müssen, da der Schiffsverkehr nach Ushuaia spärlich und unregelmäßig ist.

Nach Telegrammen, die aus Buenos Aires bei der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft eingelaufen sind, hat das argentinische Marineministerium von der Kommandantur in Ushuaia einen Funkpruch erhalten, wonach alle Passagiere und Besatzungsmitglieder der „Monte Cervantes“ sich in Sicherheit befinden. Der argentinische Transportdampfer „Vicente Lopez“ liegt längs der „Monte Cervantes“, um das Gepäck zu übernehmen. Die Touristen genießen alle Unterstützung seitens des Gouverneurs in Ushuaia.

Die argentinische Regierung hat angeordnet, daß die argentinische Kriegsflootte, die sich augenblicklich in den Feuerlandskanälen befindet, sich sofort an die Unfallstelle begibt. Vier Dampfschiffe sind bereits bei der „Monte Cervantes“ eingetroffen.

Gegenüber amerikanischen Pressemeldungen, die von einer Möglichkeit der Wiederentdeckung der „Monte Cervantes“ sprachen, ist die Meeresbehörde nach wie vor der Ansicht, daß das Schiff als verloren zu betrachten sei.

Die „Monte Cervantes“ war das letzte Schiff der von der Hamburg-Süd in den Verkehr nach Südamerika eingestellten Klasse von großen Motor-Touristendampfern, zu denen noch die „Monte Carmiento“ und die „Monte Olivia“ gehören. Diese Schiffe waren für die sogenannte Einheitsklasse eingerichtet und haben außer den regelmäßigen südamerikanischen Fahrten zahlreiche Vergnügungsfahrten in Skandinavien unternommen. Bei einer Spitzbergfahrt im Sommer 1928 erhielt der damals noch ganz neue „Monte Cervantes“ bekanntlich ein Leck, so daß ihm der von der Rettung der Mobile-Expedition zurückkehrende russische Eisbrecher „Krasin“ Hilfe bringen mußte.

Ein Unfall hat es gewollt, daß der Dampfer, nachdem er schon im hohen Norden an der Grenze menschlicher Siedlungen eine schwere Havarie erlitten hatte, nun im äußersten Süden verlorengehen muß.

Ushuaia ist nämlich die südlichste Stadt der Welt. Sie liegt am Fuße der Corbilleren-Baldia im argentinischen Teil von Feuerland, unweit der chilenischen Grenze. Der „Monte Cervantes“ hatte außerhalb seiner regelmäßigen Passagierfahrten eine Vergnügungsfahrt für eine südamerikanische Reisegeellschaft nach dem Feuerland unternommen, wo sich übrigens die Berge befinden, die ihm und seinen Schwesterschiffen den Namen gegeben haben.

Der Beagle-Kanal ist befähigt wegen seiner schweren Weststürme, die dort fast während des ganzen Jahres toben und nun möglicherweise diesen schweren Verlust für die deutsche Schifffahrt verursacht haben.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß der „Monte Cervantes“ in eine der im ganzen Feuerland-Archipel üblichen, stundenlang anhaltenden Hagel- und Nebelböen geraten ist, so daß der Schiffsleitung die Orientierung unmöglich wurde, zumal in den engen Kanälen der Südspitze des Feuerlandes Strömungen herrschen, die selbst große Schiffe in unerwarteter harter Weise zu verfehlen vermögen.

Das etwa 14 000 Tonnen große Schiff war bei Lloyds versichert. Es dürfte einen Wert von ungefähr 10 Millionen Mark gehabt haben, wenn man berücksichtigt, daß dieser Dampfer der Touristenklasse nicht mit der kostspieligen Einrichtung für Passagiere I. und II. Klasse ausgerüstet war.

„Monte Cervantes“ gelenkt.

Hamburg, 25. Jan. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat folgendes Telegramm erhalten: „Monte Cervantes“ gestern 21 Uhr schnell nach Steuerbord gelenkt. Raum Zeit, daß sich noch an Bord befindliche Offiziere retten konnten. Kapitän Dreier, welcher bei Untergang auf Kommando-Brücke, leider vermißt.“ Genaue Einzelheiten über den Untergang der „Monte Cervantes“ liegen noch nicht vor.

Neueste Nachrichten.

Beschlüsse des Geschäftsausschusses des Reichstages.

